

Die Aufgabe eine Kirche zu bauen

Autor(en): **Huber, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 8: **Protestantischer Kirchenbau**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-35992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Aufgabe eine Kirche zu bauen

Wir haben im vorliegenden Heft über den protestantischen Kirchenbau vor allem Theologen zum Wort kommen lassen. Es war dabei nicht zu erwarten, daß sich aus diesen Beiträgen eine einheitliche Grundlage für den modernen Kirchenbau herauschälen oder sogar eindeutige Richtlinien für die Architektur ergeben würden, wie sie zum Beispiel auf katholischer Seite bestehen. Die Aufstellung solcher Richtlinien wäre auch kaum richtig, da sie nicht dem Wesen des Protestantismus entsprechen würde. Es war uns mit unserer Anfrage an die Theologen vor allem daran gelegen, die Diskussion aufzunehmen, die bis heute meist einseitig entweder unter Theologen oder unter Architekten geführt wurde.

Für den mit dem protestantischen Kirchenbau beschäftigten Architekten liegt heute das große Problem darin, daß er meist vergebens auf präzise Anweisungen oder Vorschriften von theologischer Seite her wartet. Er wird höchstens erfahren, was beim Kirchenbau nicht gemacht werden darf, aber wenig von dem, was der Bau nun wirklich enthalten soll. Ebenso wird dem Künstler kaum gesagt, was er gestalten soll, sondern viel eher, welche Dinge das Bild nicht enthalten darf. Und oft mögen beide, Künstler und Architekt, mit einigem Neid die Arbeit ihrer katholischen Kollegen verfolgen, die von ihrer Kirche gültige Anweisungen über Form und Inhalt ihrer Werke erhalten und deren Arbeit innerhalb des kirchlichen Lebens ihren festen und zwingenden Platz besitzt. Künstler und Architekt sind sich jedoch bei ihren Fragen an die protestantische Kirche zu wenig bewußt, daß ihnen die Kirche keine realen Angaben machen kann, da die reformierte Kirche eine Kirche des Wortes und nicht eine solche der Form ist und mit formalen Anweisungen bereits ihrer Aufgabe untreu werden müßte.

So ist der Architekt denn gezwungen, die Aufgabe des Gotteshauses selber zu interpretieren und in der Architektur zum Ausdruck zu bringen: eine große, wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe. Es ist unter diesen Voraussetzungen erste Bedingung, daß der Architekt die Beziehung zur Aufgabe der Kirche besitzt und daß er diese Aufgabe aus der Situation der Gemeinde und aus der eigenen Zeit heraus interpretiert.

Mit diesen Bemerkungen soll nicht gesagt sein, daß der protestantische Kirchenraum jeglicher Eigengesetzlichkeit entbehrt oder daß sich nicht auch beim Kirchenbau bestimmte gültige Grundbedingungen und Anordnungen ergeben hätten. Gerade nach der Abkehr vom Historizismus und bei der Besinnung auf die Grundlagen der Architektur in der Anfangszeit des Neuen Bauens hat man auch beim protestantischen Kirchenbau das Augenmerk vermehrt auf das Wesen des Gottesdienstes hingewendet. Man hat die protestantische Kirche als Hörkirche, im Gegensatz zur Schaukirche, definiert. Man ging – theologisch durchaus stichhaltig – so weit, die Kirche als Hörsaal zu gestalten. Gleichzeitig gab man an Stelle einer Kirche dem Gemeindehaus mit Mehrzwecksaal als einem dienenden, funktionellen, praktischen Gebäude den Vorzug. Die intensiven Studien von Architekt Otto H. Senn stellten später, von der Bestuhlung ausgehend, den Zentralraum als Ausdruck der geschlossenen Gemeinde in den Vordergrund, wobei sich die Argumente auf den Aufbau der Hugenottenkirchen stützten. Sehr bestimmend für den Kirchenraum wurde die wirtschaftliche Forderung, daß die Kirche durch einen anderen Raum (Unterrichtszimmer, Gemeindesaal) zu erweitern ist, eine Forderung, die auf die architektonische Gestaltung großen Einfluß hat und die neueren Kirchenbauten in ihrer Gestaltung stärker bestimmt hat, als allgemein angenommen wird. Alle diese Forderungen und Bedingungen haben jedoch in erster Linie funktionellen Charakter, und es ist gerade beim Kirchenbau besonders gefährlich, Funktion und Inhalt miteinander zu verwechseln. Die Erfüllung der funktionellen Forderungen ist eine der ersten Aufgaben des Bauens; Architektur entsteht jedoch erst dort, wo

über die funktionellen Bedingungen hinaus Raum gestaltet und Inhalt zum Ausdruck geformt wird.

Neben der rein funktionell begründeten Form liegt für den Kirchenbau eine ähnliche Gefahr dort, wo ein formales Symbol der architektonischen Gestaltung zu Grunde gelegt wird, obwohl damit bei Laien und Theologen oft großer Erfolg erzielt wird. Eine Kirchenform, die das Zusammensich der Gemeinde symbolisieren will, ein dreieckiger Grundriß etwa, der als Symbol der Dreieinigkeit dienen soll, ein Turm, der zum Mahnfinger Gottes und ein V-förmiger Träger, der zum Victory-Zeichen Christi wird, sind gefährliche Grundlagen einer Kirchenarchitektur – in architektonischer und theologischer Hinsicht. Es ist nicht erwiesen, darf aber doch angenommen werden, daß der Kreuzgrundriß der alten Basiliken, der später während Jahrhunderten maßgebend war, zuerst eine architektonisch-räumliche Konzeption war und erst nachher als symbolische Grundlage gedeutet wurde.

Die Alternative: Längsschiff oder Zentralraum? ist sicher nicht unbedingt zwingend; wie es sich schon aus den theologischen Beiträgen dieses Heftes ergibt, daß beide Formen theologisch begründet werden können. Wenn der Zentralraumgedanke in letzter Zeit das Hauptgewicht erhalten hat, dann geschah dies sicher auch aus unserer heutigen, mehr «demokratischen» Auffassung des Gemeindelebens heraus. In architektonischer Hinsicht liegt das Problem des Zentralbaus darin, daß der Raum sich zentrisch auf Abendmahlstisch und Kanzel ausrichtet und daß diese beiden Elemente den architektonischen Mittelpunkt fixieren. Der Abendmahlstisch müßte folglich durch Raumwirkung, Lichtführung und durch seine eigene Ausbildung als architektonischer Fixpunkt massiv und betont gestaltet werden, theologisch gesehen ist nach Zwingli jedoch der Abendmahlstisch nicht ein Altar, sondern ein richtiger, eventuell sogar beweglicher Tisch, der seine Bedeutung nur durch die Handlung des Abendmahls und während ihrer besitzt. In diesem Punkt liegt beim protestantischen Zentralraum eine Divergenz von Architektur und Dogmatik, die kaum oder nur schwer überwunden werden kann.

Man darf sicher annehmen, daß die heutige Architektur fähig ist, protestantische Kirchenräume zu schaffen, die, ohne auf katholische oder hugenottische Vorbilder zurückzugreifen, dem Wesen unseres Gottesdienstes gerecht werden. Nur muß der Spielraum genügend groß gelassen werden. Der Kirchenraum ist in erster Linie architektonisch gestalteter Raum, der durch seine Ausbildung, seinen Schwerpunkt und seine Richtung auf den Menschen einwirkt und auf seine Bestimmung hinführen muß. Diese Wirkung zu gestalten und die Bestimmung zum Ausdruck zu bringen, ist die Aufgabe des Architekten. Gestalten wird er in erster Linie durch den räumlichen Aufbau, durch die Proportionen und durch die Lichtführung. Das betont Funktionelle und der raffinierte Effekt gehören so wenig in den Kirchenraum wie eine unbestimmte Mystik. Oft ist es wenigstens im Projektstadium leichter, die Auftraggeber, Theologen und Gemeinde, mit funktionellen oder symbolischen Argumenten zu überzeugen als mit architektonischen. Der protestantische Theologe steht formalen, künstlerischen Fragen, soweit sie die Kirche betreffen, aus dogmatischen Gründen oft zögernd oder indifferent gegenüber und befaßt sich mit den Problemen der Kunst und Architektur in der Kirche meist erst in dem Moment, da es gilt, einen neuen Bau zu erstellen. Es wäre deshalb sicher von großer Wichtigkeit, wenn sich die Theologen vermehrt in die Bedingungen und Ausdrucksmöglichkeiten unserer heutigen Architektur einarbeiten könnten, wie es nötig ist, daß Architekten und Künstler sich mit theologischen Fragen befassen. Es ist außerdem wichtig, daß die Kirche die besten und kräftigsten Künstler zur Mitarbeit zuzieht und sich nicht aus einer ängstlichen Indifferenz heraus mit einem harmlosen Mittelmaß begnügt.